

Bieler Schulen haben das digitale Mittelalter hinter sich gelassen

Kinder und Jugendliche lernen in der Schule, mit Laptops umzugehen und sich im Internet zurechtzufinden. Nachdem Biel die Digitalisierung lange verschlafen hat, sind die Schulen jetzt allesamt auf dem neuesten Stand.

Carmen Stalder

Auf dem Bildschirm hält ein früherer US-Präsident eine Rede. Das Aussehen, die Gestik, wie sich die Lippen während des Sprechens bewegen – das ist ganz klar Barack Obama. Oder vielleicht doch nicht?

Eine 9. Klasse des Bieler Oberstufenzentrums Rittermatte befasst sich an diesem Morgen mit dem Thema Deepfake. Das sind realistisch wirkende Videos, die mit künstlicher Intelligenz verfälscht worden sind. Auf dem Bildschirm spricht also gar nicht Obama, sondern ein Verschnitt aus verschiedenen Inhalten.

Auf solche Fälschungen hereinzufallen, kann schnell passieren. Deshalb lernen die Schülerinnen und Schüler im Fach Medien und Informatik, wie sie Inhalte im Internet auf ihre Echtheit überprüfen können. Sie schauen gebannt auf ihre Laptops, machen sich Notizen, stellen ihrer Lehrerin Fragen.

Die Lektion steht exemplarisch dafür, wie der Unterricht in den Bieler Schulen heute abläuft: mit Unterstützung von Laptops, Tablets und Kopfhörern. Noch vor ein paar Jahren sah es in den städtischen Klassenzimmern anders aus.

Projekt kostete fast 15 Millionen

«Die Bieler Schulen stecken im digitalen Mittelalter fest», sagte die damalige Stadträtin und heutige Gemeinderätin Lena Frank (Grüne) im März 2019. An jenem Abend stimmte der Bieler Stadtrat einem Kredit von 14,7 Millionen Franken für ein Schulinformatik-Projekt zu.

Kurz darauf tat es ihm die Stimmbevölkerung gleich: Mit gut 78 Prozent hiess sie die neue Infrastruktur für die Kommunikations- und Informationstechnologien an den Bieler Volksschulen gut.

Heute, etwas mehr als vier Jahre später, ist das Vorhaben mit dem Namen Diana (für digi-



Im Informatikunterricht lernen die Schülerinnen und Schüler, wie man gefälschte Videos als solche erkennt.

Bild: Daniel Mueller

tal/analog) abgeschlossen. «Das Projekt ist ein voller Erfolg», sagte Glenda Gonzalez Bassi (PRR), Direktorin Bildung, Kultur und Sport, an der Medienkonferenz vom Dienstag.

Innerhalb von vier Jahren wurden 63 Schulgebäude mit Druckern, Beamern, neuen Kabeln und W-LAN-Verstärkern ausgestattet. Heute verfügen die Schulen über 4000 Tablets, Laptops und Computer, ausgerüstet mit schulischen Programmen und verschiedenen Apps.

6200 Schülerinnen und Schüler sowie 1000 Lehrpersonen nutzen die Geräte. Es hat also nicht jeder einen eigenen Computer. Man kann sie in den Schulen über ein Reservationssystem mieten.

In einem anderen Klassenzimmer findet gerade Englischunterricht statt. Im Raum ist es erstaunlich still – doch dafür gibt es einen Grund. Die Jugendlichen der 7. Klasse haben allesamt grosse Kopfhörer auf, mit denen sie sich englische Texte anhören.

Ab 2026 müssen die ersten Geräte ersetzt werden

«Die Lehrmittel des Lehrplans 21 setzen Laptops voraus», sagt Yannick Stauffiger. Als Medien- und Informatikspezialist hat er das Projekt Diana eng begleitet. Er weiss: Die Mädchen und Jungen verfügen heute schon früh über eine gewisse Medienkompetenz. Der Informatikunterricht beginnt bereits in der Unterstufe. Kommen die Ju-

gendlichen in der Oberstufe in seinen Unterricht, würden sie schon viel Wissen mitbringen.

Das zeigt sich in einem weiteren Schulzimmer: Eine 9. Klasse ist dabei, zum Thema Atome kurze Erklärvideos zu erstellen. Sie zeichnen und beschriften verschiedene Textschnipsel, die sie dann unter einer festgeschraubten Kamera zu einem Film zusammenfügen und vertonen.

Früher hätte die Lehrperson die Schülerinnen und Schüler vielleicht aufgefordert, einen Vortrag zum Thema zu halten. «So ist es aber viel cooler», sagt ein Neuntklässler. Stauffiger arbeitet mit den Jugendlichen auch mit Robotiksets und 3D-Druckern. Von digitalem Mittel-

alter kann hier nicht mehr die Rede sein.

«Die neue Infrastruktur erleichtert unseren Schulalltag», so lautet die Bilanz von Schulleiter Remo Nyffenegger. So gebe es beispielsweise heute eine einheitliche Kommunikation via Teams statt über viele verschiedene Wege.

Gleichzeitig bringt der digitalisierte Schulalltag aber auch einige Herausforderungen mit sich: Der Datenschutz muss sichergestellt werden. Die Lehrpersonen müssen sich überlegen, wann sie die Laptops und Tablets einsetzen wollen. «Die Bildschirmzeit muss einen Mehrwert bringen», sagt Nyffenegger.

Sowohl die Kinder als auch die Eltern müssen für einen ge-

«Die Bildschirmzeit muss einen Mehrwert bringen.»

Remo Nyffenegger
Schulleiter
Oberstufenzentrum
Rittermatte

sunden Umgang mit den neuen Medien sensibilisiert werden – Stichwort Cybermobbing. Und dann müssen die Schulen auch noch Schritt halten mit der schnellen digitalen Entwicklung, aktuell etwa mit der künstlichen Intelligenz.

Klar ist denn auch: Die Einführung von Diana ist zwar abgeschlossen, das Projekt an sich aber nicht. Die Schulinformatik wird stetig weiterentwickelt und die Lehrpersonen besuchen Weiterbildungen. Ab 2026 müssen zudem bereits die ersten Geräte ersetzt werden: Nach sechs Jahren haben sie das Ende ihrer Lebensdauer erreicht. Um nicht erneut ins digitale Mittelalter zurückzufallen, kann sich die Stadt Biel nicht zurücklehnen.

Aus dem Grossen Rat

Die veraltete Regelung der Polizeistunde

Die Verlängerung der Polizeistunde oder die «Überzeitbewilligung in der Gastronomie», wie es in korrekter Amtssprache heisst, muss von den Gastronomen vorgängig organisiert werden. Eine Motion des Seeländer Grossrats Peter Gerber (Mitte) fordert, dass dieser Prozess digitalisiert und damit vereinfacht wird. Die «Polizeistunde» an sich wird nicht infrage gestellt.

Die Beschreibung des aktuellen Vorgangs, um eine solche Verlängerung zu beantragen, weist im digitalen Zeitalter grossen Unterhaltungswert auf. Die Ab-

handlung, wie mit den Durchschlägen eins, zwei und dem weissen Zettel (das Original) umzugehen ist, mutet nach längst vergangenen Zeiten an.

Ein Durchschlag muss auf der Theke des Restaurants aufliegen, damit der Nachtwächter, wenn er auf seinem Rundgang den Durst löscht, den Zettel sofort kontrollieren kann.

Nicht zu vergessen: Der weisse Zettel muss am darauffolgenden Tag umgehend dem Statthalter zugestellt werden. Damit man sich auch in den Amtsstuben noch ein-

gehend mit der (bereits vergangenen) Freinacht befassen kann.

Die Formulare müssen im Voraus eingekauft werden und haben ein kurzes Verfallsdatum, denn am Ende des Kalenderjahres werden sie automatisch ungültig. Was bedeutet, dass im Voraus eingekaufte Bewilligungen gar nie eingelöst werden können.

In der kommenden Wintersession hat der Grosse Rat Gelegenheit, der Verwaltung den Auftrag zu erteilen, diesen unhaltbaren Zustand schnellstmöglich zu beenden. Der Regierungsrat befür-

wortet in seiner Antwort den Vorstoss, merkt aber gleichzeitig an, dass es mit der Umsetzung noch dauern könnte, da andere Projekte priorisiert wurden oder sich bereits in der Pilotphase befinden würden.

Trotz allem hoffe ich, dass im Kanton Bern und insbesondere im schönen Seeland auch weiterhin möglichst viele tolle Feste gefeiert werden können – und die Verwaltung ihre Effizienz unter Beweis stellen kann.

In der Wintersession werden zudem ICT-Rahmenkredite (Digi-

talisierungsprojekte) in dreistelliger Millionenhöhe über alle Direktionen für die nächsten drei Jahre zur Debatte stehen. Die Digitalisierung der Verwaltung ist eine gewaltige Aufgabe und wird weiterhin alle Beteiligten vor grosse Herausforderungen stellen. Dafür sei der Verwaltung auch einmal gedankt.

Der Grosse Rat wird die einzelnen Direktionen zur vermehrten Zusammenarbeit auffordern, denn nur so können die Steuergelder effizient und zum Nutzen von Bürgerinnen und Bürgern eingesetzt werden.

Die Umsetzung der Motion Gerber «Überzeitbewilligung in der Gastronomie» ist ein gutes Beispiel, welchen Nutzen die Digitalisierung bringen kann.



Christine Bühler
hintergrund@bielertagblatt.ch

Info: Christine Bühler (64) ist Grossrätin der Mitte; wohnhaft in Romont BE; dipl. Bäuerin.